



Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.  
 Insertions-Gebühren die 3spaltige Pettk-Belle 6 Fr.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12 1/2 Fr., incl. Stempelsteuer,  
 durch die Post 15 Fr.

## für die Grafschaft Glatz.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

No. 67.

Sonnabend, den 24. August

1861.

### „Moderne Sklaverei“

findet man in allen Schichten auch der cultivirtesten Nationen; es ist mithin auch nicht zu verwundern, wenn sie sich in den Staaten breit macht, von denen man dreist behaupten kann, daß in ihnen das Feudalsystem das vorherrschende ist. — Den stärksten Beweis von „moderner Sklaverei“ liefert das glückliche Mecklenburger Ländchen, in dem die Regierung mit dem Adel vereint, den Jopf der alten Zeit nicht loswerden kann. — Wenn nun auch in andern Staaten der hohe Adel gar nicht abgeneigt sein dürfte, seine Bedientesten als Leibeigene anzusehen und ihnen den Unterschied recht gründlich fühlen zu lassen, welcher zwischen der Herrschaft und dem Dienstpersonal besteht, so hat er es bisher doch nicht gewagt, diese Grundsätze in der Art durch die Presse auszusprechen, wie solches der Graf Runo Hahn (Bafedow) bei Uebernahme der in Mecklenburg erbten Güter jüngst gethan hat. — Der besagte Graf, ein Stiefsohn der bekannten Schriftstellerin Gräfin Iva, von dem es übrigens zweifelhaft zu sein scheint, ob er sich bewußt ist, was er gethan, hat, wie die „Grenzböten“ veröffentlichen, seine Untergebenen in nachstehender Weise mit seinen höchst liberalen Gesinnungen bekannt gemacht:

„An meine sämmtlichen Beamten und Dienerschaft, die mein Brot essen und denen ich Gott zum Herrn gesetzt. Folgen die Namen...

Jeder, der es gelesen, Schreibe seinen Namen in aller Unterthänigkeit nebenan — damit ich mich überzeuge, daß Jedem mein Wille bekannt geworden ist, und daß Selbige auch die Ihnen untergeordneten Leute dazu anhalten werden.

Da die guten alten Sitten der Hahn'schen durch die vielen neuen ausländischen Beamten und Diener, welche anzunehmen ich mich leider

genöthigt sehe, da viele der eingebornen Hahn'schen ihr Amt untreu warteten, immer mehr schwinden — auch von denen, die noch unter meinen hochverehrten, in Gott ruhenden seligen Eltern gebiet haben, nicht mehr aufrecht erhalten werden, so bemerke ich — von Gott als der Herr über die von mir abhängigen Bedientesten eingesetzt — durch das Recht und die Pflicht, die die Herrschaft hat, Ehrerbietung und Unterthänigkeit in Wort und Werk von ihren Beamten und Dienern entgegen zu nehmen, Folgendes:

Jeder Beamter oder Diener, der dem Tageslöhner an Bildung überlegen, und wiederum über Andere mir Untergebene gesetzt ist, um sie in Gottesfurcht zu treuem unterthänigen Dienste anzuhalten — hat eine doppelte Verpflichtung, solchen Dienst nicht nach seinem natürlichen Menschen als eine Erniedrigung, sondern in der rechten Christentreue als eine höchst wichtige Pflicht seines Berufs anzusehen, und wenn sein Herz in der rechten Ehrerbietung, Dienstergebenheit, Gehorsam, Liebe und Werthschätzung zu seiner Herrschaft steht, wie uns das vierte Gebot gelehrt, um sich dadurch den Segen desselben zu erwerben, wird er auch um Gottes Willen die guten alten Hahn'schen Sitten, die Unterthänigkeit in Wort und Werk von Herzen seiner Herrschaft darbringen.

1) Wenn eine in meinem Dienst stehende Person der Herrschaft eine Meldung zu bringen hat, oder zu kommen befohlen ist, hat selbige mit anständiger züchtiger Manier, an der Thür stehen bleibend, die Hände auf dem Rücken liegend, oder das Stallpersonal stramm beide Arme militärisch anlegend, sein: „Unterthänigst guten Morgen,“ „guten Tag“ oder „guten Abend“ zu sagen, dann die Meldungen zu machen — oder Befehle entgegen zu nehmen, und endlich beim Hinaus-

gehen, z. B. Abends mit dem Gruße: „Unterthänigst gute Nacht“ sich zu entfernen.

2) Jeder in meinem Brot Stehende hat, wenn er Privatbitten oder Anliegen bei seiner Herrschaft vorzubringen hat, in weißer Halsbinde und weißen Handschuhen zu erscheinen und nicht anders.

3) An allen herrschaftlichen Geburtstagen, zu der Gratulation zu Neujahr — wird von jetzt ab Keiner herzulassen, der anders als in weißer Halsbinde, weißen Handschuhen, und die höheren Beamten in weißen Westen selbige seiner Herrschaft ausdrückt.

4) Ebenso wünsche ich, daß alle meine Beamten an Sonn- und Festtagen in weißen Halsbinden gehen, und auch nie anders vor ihrer Herrschaft erscheinen; Alltags erscheinen sie mit meiner Genehmigung in ihrem ordentlichen, einfachen Werktagsanzuge.

5) Begegnet ein Glied der herrschaftlichen Familie oder derselben nahe Anverwandte einer in meinem Dienst stehenden Person, so hat jeder Beamter oder Diener stehend, mit zur Herrschaft gewandtem Gesicht zu grüßen, und eben so streng die ihm untergeordneten Leute dazu anzuhalten.

6) Beamte, denen ich Dienstpferde halte, haben ebenfalls stehend, d. h. mit ihrem Pferde Front machend, der vorübergehenden oder fahrenden Herrschaft des Tages Zeit zu bieten. —

7) Sollte die Herrschaft, zu Fuß gehend, Jemand ihrer reitenden Beamten ansprecher, so hat derselbe, sofort vom Pferde springend, zu Fuß seiner Herrschaft zu antworten, aber nicht vom Pferde herab. —

Dieses alles sich eigentlich so sehr von selbst Verstehende, besonders in einem so alten Familienbesitzthum, wie das mir von meinem hochseligen Vater überkommene, wo der Sohn vom Vater schon die unterthänigen, sich zu seiner

### Der Sträfling.

(Schluß.)

Ein Thränenschauer thaute aus Herminens Augen, und auch von den erschütterten Männern forderte die tiefste Nührung ihren Thränenzoll. Und wiederum erklang, immer inniger ob'schon allgemach leiser werdend, des Sterbenden Stimm:

„Wie im Himmel so auf Erden  
 Ewiger, gesch' dein Wille!  
 Dorten ist ja mehr des Lichtes.  
 Höhre Einsicht, bessres Wollen  
 Zeug' im Himmel Himmelsthat.

Nicht des ird'schen Brods bedarf ich,  
 Dieses Fleh'n ist schon gestorben.  
 Nur zwei Tropfen Wassers, Vater!  
 Nicht für Tage — nein für Stunden —  
 Für den letzten Augenblick.“

Der Knabe eilte, sein Begeh'r zu erfüllen, neigte

ihm die Fieber brennenden Lippen, die nach wenig Augenblicken weiter sprachen:

„Un're Schuld, wie wir vergeben  
 Unsern Schuldigern, vergebe,  
 Laß im Tode Leben blühn!  
 Leben deiner Gnade, Leben,  
 Allem ird'schen Haß entfremdet.  
 Wird doch selbst die ird'sche Liebe  
 Himmlischer im Himmel sein!“

In Herminens Auge glänzte hier ein Licht, das sie den Ueberirdischen beigeleite; einen Schritt wankte sie näher, zögerte dann und horchte wieder den schwächer werdenden Tönen, die vom Sterbelager kamen:

„Führ' uns, Herr, nicht in Versuchung!  
 Deines Sohnes Tod gedenkend,  
 Mögen leis gehauchte Seufzer,  
 Murren nicht und Widerstreben  
 Auf uns nach dem Himmel ziehn.

Von dem Uebel uns erlöse!

Viele Freuden gab die Erde — —

Viele Leiden — — — Trennungskunden,  
 Grabeshügel — — und verkannte treue Wünsche.  
 Auch des Uebels, von uns selbst und zubereitet,  
 Guter Vater! gab es viel! — — —

Lauflos fast zitterte die siebente Bitte von den Lippen des Scheidenden, und ihre letzten Worte verschwanden in unhörbarem Flüstern. Erschreckt wollte Emil hinzutreten als sich der Kranke erhob, mit der ganzen Kraft seiner Stimme rief:

„Gott der Kraft! o gib mir Stärke —  
 Ende deines Reiches Strahlen,  
 Laß dein Herrliches mich schauen —  
 Ewiger von Ewigkeit!“

und mit dem „Amen!“ auf sein Lager zurück sank.  
 Als Alle, wie von einem Gedanken getrieben, dahin eilten, schwebte bereits das Sägheln der Verkürzung auf dem Anttische, das mit dem brechenden Auge die Wieder-

Herrschaft gebährenden Manieren lernt — ist mir eine ernste Pflicht geworden, den von mir abhängigen Beamten und Dienerschaft aus Neu einzuprägen. Wie viel lieber wäre es mir, nicht erst an solche für mich so kleine und doch für das ganze Hahn'sche so wichtige Dinge erinnern zu brauchen! — Geht aber die Unterthänigkeit der mir von Gott unterordneten Personen erst im äußern Wesen, in Worten und Manieren zu ihrer von Gott ihnen gesetzten Herrschaft verloren — so wird bald, wenn die feine äußerliche Zucht des Menschen dahin ist, auch in sein Herz der Geist des Hochmuths und der Hoffahrt einziehen — und die Diensttreue, die die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat — immermehr schwinden. —

Gott aber, der mich zum Herrn berufen, gebe mir Kraft und Strenge, — Zucht und Sitte aufrecht zu erhalten, allewege zu Seines Namens Ehre. —

Runo Graf Hahn, Erblandmarschall.

Ob diesem von Gott zum Hrn. berufenen Grafen seine Beamte und Dienerschaft mit Lust und Liebe dienen und wie lange sie die ihnen auferlegte „Hahn'sche moderne Eklaverei“ ertragen werden, darüber könnten die „Grenzboten“ vielleicht später recht sonderbare Resultate veröffentlichen. — Gegenwärtig bietet dieses Dokument dem „Kladr.“ ein ergiebiges Feld für seinen unverständbaren Humor! —

## Zur Situation.

Wie die „N.-Z.“ schreibt, soll der franz. Kaiser durch das Unterbleiben der Reise unseres Königs verletzt worden sein und dies durch einige Aeußerungen über die preussische Politik auch zu erkennen gegeben haben. Voraussetzlich wird dieser Umstand eine Spannung zwischen Preußen und Frankreich nicht aufkommen lassen, wie eine solche zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich bereits besteht. — Auch soll es der franz. Diplomatie gelungen sein, England gegen die Schweiz kühl zu stimmen, damit, falls Napoleon gegen die Schweiz etwas unternahme, er nicht auf britischen Widerstand stoße. — Wie es heißt, soll das Londoner Cabinet einen Vermittelungsantrag formulirt haben, um die Ansprüche der Schweiz in Savoyen mit dem Besitzrechte des Kaisertums auszugleichen. Diesen Antrag soll der Kaiser genehmigt haben, während die Schweiz dagegen ihre Ausstellungen gemacht hat. — Der Napoleonstag, der sonst in Bern mit großem Pomp begangen worden ist, verstrich dort ohne Feier, eine Demüthigung für den Kaiser, die er gewiß nicht vergessen wird. — Der König von Schweden und Norwegen, Karl XV., befand sich am 17. August in London und hat dort vielleicht ebensowenig Politik als in Paris getrieben. — Nachdem Holland das „Königreich Italien“ officiell anerkannt hat, wird dessen Anerkennung durch Belgien wohl nicht länger aus-

bleiben und durch die Regierung ausgesprochen werden, — zumal die öffentliche Meinung in Belgien der italienischen Sache ebenso günstig als in Deutschland ist. — Cialdini soll die Absicht haben, so lange auf seiner Stelle auszuharren, bis er Neapel pacificirt haben werde, eine Aufgabe, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Aus Neapel wird vom 16. August telegraphirt: Ponte Landolfo und Casalburi wurden von den Truppen genommen. Die Einwohner zogen sich sämmtlich mit den Aufständischen zurück. In Neapel ist ein englisches Geschwader aus Malta angelangt. Pinelli ist in Avellino eingetroffen, um die Aufständischen aus Pietra Stonnina, Sant' Angelo und Scala zu vertreiben. —

Man glaubt, daß Garibaldi am 7. Septbr. zum Jahrestage seines Einzugs nach Neapel gehen wird. Man bereitet für diesen Tag große Festlichkeiten vor und die Regierung wird dazu die Initiative ergreifen. —

Aus Rom wird gemeldet: Trotz der Bemühungen der Polizei, die heimlichen Subskriptionen zum Monument für Cavour zu verhindern, übersteigt diese Subskription schon die Summe von 9000 Frs. und wird fortgesetzt. —

Aus Rom wird der K. Z. geschrieben, es sei ausgemacht, daß die Lösung der römischen Frage überhaupt erst mit dem Tode Pius IX. kommen werde. Was inzwischen geschieht, ist diplomatische Spiegelschere und Täuschung, jedes ernstes Wollens baar und ledig. — Die Insurrektion zu erhalten, fließen bedeutende Summen in's Neapolitanische. Woher? Die Partei, welche dort um Sein und Nichtsein kämpft, hat in ganz Italien, besonders unter den Aristocraten, ihre mächtigen Freunde und der Klerus stützt sie überall. Der Malteser-Orden soll es mit freiwilligen Darlehen dießmal den Jesuiten zuvor gethan haben. Das König Franz II. gewisse Familienkapitalien der Londoner Bank zu gleichen Zwecken flüssig gemacht habe, wird gesagt, doch wird es bezweifelt. Er verkaufte die Farnesina, Villa Madama, und die farnesianischen Gärten auf dem Palatin zu eigenem Bedarf. Die dafür gelösten Summen waren zu winzig, um ein Insurgenten-Corps zu unterhalten, das sich im Augenblick auf mindestens 10,000 Mann regulärer Truppen beläuft. —

## Preußen.

— Berlin. Se. Majestät der König haben am 17. Vormittags 9 Uhr Baden-Baden verlassen und sind zunächst nach Köln abgereist, wo Allerhöchstdieselben übernachteten und am 18. früh 6 Uhr von dort aus die Reise nach Ostende fortsetzen werden. Nach den getroffenen Reise-Dispositionen erfolgt die Ankunft Sr. Maj. in Ostende am 18. Nachmittags 4 Uhr. Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin werden am 17. Abends auf der Rückreise von Osborne in Köln eintreffen und

sich von dort aus an den herzoglichen Hof nach Coburg begeben. Ihre königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin gedenkt mit ihren Kindern einen mehrtägigen Aufenthalt in Reinhardtsbrunn zu nehmen, Se. königl. Hoheit der Kronprinz dagegen am Dienstag von Coburg in Berlin einzutreffen. —

In diesen Tagen ist aus dem Ministerium des Innern an die Regierungen eine Cirkularverfügung ergangen, durch welche dieselben aufgefordert werden, sich in Betreff der Revision der Instruktion über das Wahlverfahren gutachtlich zu äußern. —

Zu den Vorarbeiten für die Feier der Einholung Ihrer Majestäten des Königs und der Königin sind von den Kommunal- Behörden 300 Thaler ausgezahlt worden. —

Die Orden, welche Sr. Majestät dem hochseligen König Friedrich Wilhelm IV. von den verschiedenen Höfen verliehen worden sind, werden denselben, den Ordensbestimmungen gemäß, gegenwärtig zurückgeschickt. —

Der „volkshämliche Wahlverein“ hat sich im Allgemeinen dem „Programme der deutschen Fortschrittspartei“ angeschlossen, er macht es aber den Wahlmännern zur Pflicht (und hierin unterscheidet er sich hauptsächlich von der deutschen Fortschrittspartei): nur solche Abgeordnete zu wählen, welche die Beseitigung der Beschränkungen des Wahlrechts als unbedingte Forderung anerkennen und bereit sind, diese Forderung bei Verathung des durch die Verfassung verheißenen und von der Staatsregierung für die nächste Landtagsperiode angekündigten neuen Wahlgesetzes mit aller Kraft geltend zu machen. —

Von hier aus betreibt ein „Handwerker-Central-Wahlkomitee für den preussischen Staat“ eine bereits ziemlich organisirte Wahlagitation. Seine Cirkulare richten sich an den „Handwerkerstand und an Freunde desselben.“ Das erste Cirkular ist vom 1. Juli und fordert die Handwerker auf, „ihr eigenes Interesse in der Erhaltung ihrer selbst und der Gewerbeordnung von 1845 und der Verordnung von 1849 nach geschwehener Aufhebung des polizeilichen Koncessionswesens zu wahren,“ und bittet, dem Centralkomitee Vertrauensmänner namhaft zu machen, die dafür sorgen, daß vorzugweise Handwerker in das Haus der Abgeordneten gewählt werden. Wenn es hiernach scheinen könnte, als ob aus dem Hause ein Handwerkerparlament werden sollte, so gibt ein zweites Cirkular einen anderen, noch interessanteren Aufschluß. Es sagt: „Die Alliance mit der großen, durch den ganzen preussischen Staat gegliederten und durch Gemeinschaft der Interessen uns verbundenen Partei des Grundbesitzes ist angebahnt.“ — Das sind dieselben Scherze, welche auch in Ostpreußen jüngst versucht wurden und durch den gefunden Sinn der Bevölkerung einen ungeheuern Abfall erlebt haben; anderswo wird es dieser Wahlagitation nicht besser ergehen. Den Freun-

erkennung der Eheuern, die sich um ihn gesammelt, beklagte; im nächsten Augenblicke hob der letzte Seufzer die edle Brust — der schwer geprüfte war nicht mehr, und zu den Häupten seines Sterbelagers lag die Braut in tiefer Ohnmacht.

Seine Gebeine schlummern in dem Verbrecherwinkel des Friedhofes zu Zw...; Hermine folgte ihm wenige Monden nachher; sie ruhet unfern des vielbesuchten Hügel, der auf dem Gottesacker zu St. Johannis in L... die längst vermoderten Reste des frömmsten deutschen Dichters deckt.

Vor mehreren Wochen kam ein mit Apfelsinen handelndes junges Mädchen, die Tochter eines Berliner Gewerbetreibenden, auf den Hof eines in der Mauerstraße belegenen Grundstückes. Das Mädchen ging über den Hof, betrat das Hinterhaus und stieg eine Seitentreppe empor. Auf dem ersten Absatz derselben fand das Mädchen ein Zimmer, in welchem laut gesprochen wurde, es trat

daher in dasselbe und fand dort vier Damen, denen sie ihre Apfelsinen zum Kauf anbot. Die eine der Damen suchte drei Apfelsinen aus und ließ dem Mädchen, nachdem es den Preis auf „zwei Gute“ pr. Stück angegeben hatte, einen Thaler auszahlen. Das Mädchen sprach jedoch: „Da kann ich Ihnen nich druf rausgeben, Madamken.“ Die Dame, die während des Kaufes das Mädchen über seine Verhältnisse und darüber, was es zu Hause treibe, wenn es nicht handele, befragt, und hierauf die Antwort erhalten hatte: „denn spiele ich mit mein Kind,“ schenkte dem Mädchen den Rest des Geldes, wobei sie dasselbe fragte, ob es nicht lieber eine andere Beschäftigung ergreifen wolle. Das Mädchen erzählte nun, daß es sich in Kurzem mit einem jungen Meubelpolirer, dem Vater des Kindes, zu verheirathen gedenke, das heißt sobald Beide im Besitz der hierzu erforderlichen Mittel wären, und daß es dann, wenn es anginge, schneiden lernen wollte. Die Dame forderte das Mädchen auf, in acht Tagen wiederkzukommen, da sie ihr dann wieder etwas abzukaufen

gedenke und das Mädchen kam natürlich. Und die Folge dieser Unterredung war? Am Sonntag hat die Trauung des jungen Paares in der Marcuskirche stattgefunden. Die Braut im blauen Tybethkleide, einem Geschenk der Dame, von der auch dem Bräutigam eine namhafte Summe zu seiner Einrichtung geschenkt und der Braut Gelegenheit verschafft war, in einer hiesigen Predigerfamilie zu schneiden und andere weibliche Handarbeiten zu erlernen. Und die Dame? Es war J. K. S. die Prinzessin Karl. (G. Z.)

Das auf Pergament geschriebene Document, welches beim Turnerfest in den Grundstein zum Zahn-Denkmal gelegt wurde, lautet: „Im Jahre des Heils Ein Tausend acht Hundert ein und sechzig, im ersten der Regierung des Königs Wilhelms von Preußen, wurde am 10. August dieser Grundstein gelegt zu dem Denkmal für Friedrich Ludwig Zahn. Derselbe ist geboren zu Banz bei Bayern in West-Prignitz am 11. August 1778

ben des Fortschritts aber können solche Manöver nur willkommen sein, Nichts ist geeigneter für ihre Absichten besser Propaganda zu machen. Der klarschende Handwerkerstand mag seinen verblendeten Genossen zu der „Alliance mit der Partei des Grundbesizes“ — Glück wünschen. —

In Betreff der über die amerikanischen Deputirten zum Turnfeste verbreiteten Angaben erfährt man, daß keiner derselben zur Reise hierher eine Entschädigung beansprucht, noch erhalten hat; ferner keiner hier erkrankt und gestorben ist, sondern daß alle vier gesund und wohlbehalten am 14. d. Mts. nach ihrer alten Heimath (Süddeutschland) abgereist sind, um sich nach 6 bis 8 Wochen wieder nach Amerika zurückzugeben. —

Unsere sämtlichen Aerzte müssen, bevor sie zum Staatsexamen zugelassen werden, den Doktorgrad erwerben. Es wird jetzt im Kultusministerium erwogen, ob dieser Zwang künftig nicht fortfallen könne, und ob es den jungen Medicinern freizustellen sei, zu promoviren oder nicht; zumal da den Studirenden anderer Fakultäten eine gleiche, mit erheblichen Kosten verbundene Verpflichtung nicht obliegt. Dem Vernehmen nach ist der geheime Medicinalrath Professor Dr. Frerichs veranlaßt worden, sich über diese Frage eingehend gutachtlich zu äußern.

— Bromberg, 18. August. Das „Bromberger Wochenbl.“ bringt den Wortlaut der Auforderung des Komitee's, das sich zum Einsammeln von Geldbeiträgen zu einer preussisch-deutschen Flotte für Bromberg und dessen Umgegend gebildet hat. An der Spitze der Unterschriften stehen die Namen des Herrn Regierungspräsidenten v. Schleiniz, des Herrn Appellationsgerichtspräsidenten v. Schrötter und des Hrn. Bürgermeisters v. Foller.

Der „Danz. Ztg.“ geht aus Thorn die Nachricht zu, daß die Festungswerke dieses Platzes in nicht mehr ferner Zeit erweitert und die Festung selbst zu einer Festung ersten Ranges erhoben werden soll. Diese Veränderung, resp. Verbesserung soll zunächst durch die Rücknahme auf die heute in Anwendung gekommenen Belagerungsgeschütze von großer Tragweite veranlaßt werden. Für die Bevölkerung der Stadt großer Vortheil.

Einem Besitzer einer kleinen ländlichen Wirthschaft im Posen'schen, Lehmann, der im Juli 1858 durch das Schwurgericht zu Meseritz zu 10 Jahren Zuchthaus wegen Straßenraubes verurtheilt wurde, ist jetzt, da die Unschuld des Lehmann sich herausgestellt hat, von Sr. Maj. dem Könige die Summe von 450 Thln. bewilligt worden, zur Instandsetzung seiner ohne seine Schuld herabgekommenen Wirthschaft.

Posen. In Rawicz war gerade der Kreistag versammelt, als die Nachricht von dem Attentat auf den König eintraf. Alsbald beantragte Graf Hatzfeldt eine Adresse an Sr. Maj.;

dem aber widersehten sich die polnischen Rittergutsbesitzer, weil sie nicht auf der Tagesordnung stehe. Als Landrath Schopis sich darauf dahin aussprach, das Attentat sei ein so außerordentliches Ereigniß, daß dabei für jeden loyalen Unterthan des Königs von einer Tagesordnung wohl nicht die Rede sein könne, wurde die Adresse zwar votirt und abgestattet, aber nur von den Deutschen, sowie den polnischen Bauer- und Stadtbürgern unterschrieben; die adeligen Rittergutsbesitzer polnischer Nationalität verweigerten ihre Unterschrift.

### Ausland.

— Baden, 17. August. Der Bürgermeister der Stadt Baden hat von Sr. Majestät dem König Wilhelm vor der Abreise den Rothten Adler-Orden vierter Klasse erhalten, und überhaupt hat Allerhöchstderselbe die Reise nicht angetreten, ohne Beweise einer königlichen Freigebigkeit zurückzulassen.

— Frankfurt, 16. August. Die Klagsache des Prinzen Friedrich Karl von Preußen gegen den Buchdrucker Reinhold Baist wegen Nachdrucks der bekannten zwei militärischen Vorträge des Prinzen ist heute, nachdem das Zuchtpolizeigericht am 27. Juni ein freisprechendes Urtheil erlassen, beim Appellationsgericht zur abermaligen Verhandlung gekommen. Das um 6 Uhr verkündigte Urtheil des Appellhofes bestätigte die Freisprechung.

Aus Italien hat man sehr traurige Nachrichten über den Stand der Ernte erhalten. Die schreckliche Hitze, die wir seit einigen Tagen haben, hat dort alle Feldfrüchte vernichtet. Die Hitze war so groß, daß alte Eichen in den Wäldern verdorrten. Futter gibt es gar keines. Wasser ist nirgends zu haben; alle Bäche und Flüsse sind ausgetrocknet und in Parma und Modena mußte man das Vieh wegen Mangels an Wasser schlachten. Die Italiener haben ihre Zuflucht zum Gebete genommen; sie durchziehen Städte und Dörfer in Processionen. Alle Kirchen sind überfüllt, um Regen zu ersehen. Man hegt große Besorgnisse für den nächsten Winter.

In Neapel hat, wie von Turin hierher telegraphirt worden, zu Ehren des Kaisers Napoleon eine freiwillige Illumination stattgehabt, die sehr glänzend gewesen und von den sich durch die Straßen drängenden Volksmassen mit Vivatrufen auf Kaiser Napoleon, auf Victor Emanuel, auf Garibaldi und auf Cialdini begrüßt worden ist. —

Se. Heiligkeit der Papst hat am 16. bei Gelegenheit des Napoleonstages den französischen Truppen seinen Segen erteilt. Die Wohnungen der in Rom lebenden Franzosen waren am Abende erleuchtet und General Boyon gab ein großes Diner.

— Kalisch, 18. August. Gistern haben hier in Folge der Verhaftung eines Apothekers

ernstliche Unruhen stattgefunden. Patrouillen wurden durch Zusammenrottungen insultirt und eine große Anzahl Damen, in die Nationalfarben gekleidet, umringten den Obersten, die Freilassung des Verhafteten fordernd, die endlich auch erfolgte. Trotzdem wurden die Zusammenrottungen immer bedrohlicher, bis die gesammte Garnison unter Waffen gerufen war und ernstlich gedroht wurde, zu feuern. Zahlreiche Verhaftungen haben stattgefunden.

— Paris, 17. August. Merkwürdiger Weise nimmt heute plötzlich die Patrie Partei für die Insurgenten in Neapel, die sie nicht mehr Banditen nennt. Nach den Briefen, die sie erhalten, ist das dort entdeckte Komplot ein so weit verzweigtes, hat so viele bedeutende und zahlreiche Theilnehmer, daß man, wie sie sagt, es aufgeben müsse, zu behaupten, die gefallene Regierung flöße einen allgemeinen Abscheu ein. Jedenfalls müsse man zugeben, daß die Neapolitaner eben so wenig etwas von den Piemontesen wissen wollten. Am 15. August Abends ereignete sich im Lager von Chalons ein bedauerenswerther Vorfall. Als man das Feuerwerk losbrannte, wurden die Pferde scheu, rissen sich los und stürzten sich, ungefähr 800 bis 900 an der Zahl, über das ganze Lager her. Viele Soldaten wurden verwundet. Eine große Anzahl Pferde fehlte am nächsten Tage. Die Manöver im Lager hatten wegen der großen Hitze noch nicht begonnen. —

— New-York, 31. Juli. Ueber die verlorenene Schlacht selbst und die Zahl der darin Getödteten und Verwundeten ist noch immer kein officieller Bericht erschienen. —

### Allerlei.

Der Affessor H. wurde einige Jahre nach dem Tode seiner Gattin Appellationsrath. Da besuchten ihn einige Freunde aus der Fremde, denen er die Ruhestätte seiner Selma zeigte. Er führte sie auf den Kirchhof; dort leitete der Todtengräber die Besuchenden nach dem Grabhügel und sagte: Hier ruhet die selige Frau Affessorin und nunmehrige Frau Appellationsrätthin. —

### Die Forderung.

Erster Student: „Mein Herr, ich frage Sie jetzt nur, geben Sie Satisfaction?“

Zweiter Student: „Freilich gebe ich Satisfaction.“

Erster Student: „Nun, dann sind Sie ein dummer Junge!“

### Provinzielles.

In Breslau wurde der Provinzial-Landtag im Ständehause eröffnet. Die Dauer desselben ist nur auf 8 Tage bestimmt. —

In Breslau hat der Pächter des bekannten „Schweidnitzer Kellers“ Studenten das dort be-

stuhirte, nachdem er seine Schulbildung in Salzwedel und Berlin beendet hatte, seit 1796 auf zehn deutschen Universitäten, führte bis zum Jahre 1809 ein wanderndes Leben im Vaterlande, schrieb in dieser Zeit sein deutsches Volksthum und kam in dem genannten Jahre am Tage des Einzugs Friedrich Wilhelms III. nach Berlin, wirkte hier als Lehrer an der Plamann'schen Bildungsanstalt und am berlin'schen königlichen Gymnasium zum grauen Kloster, weckte im Verein mit seinem Freunde Friedrich Friesen in der Jugend lebendige Vaterlandsliebe und regte sie zu kräftigenden frischen Uebungsspielen an. Darauf gründete er im Frühjahr 1811 hier selbst in der Hasenballe den ersten Turnplatz. Im Jahre 1813 war er als erster Freiwilliger dem Aufrufe des Königs nach Breslau schon vorausgeeilt, wobei ihm bald sein ältester Turnschüler nachfolgte. In der Lügen'schen Freischaar war er Rathgeber ihres Führers und stand an der Spitze des dritten von dem kaiserl. v. Dietinghoff geführten Bataillons, dessen Gefahren er theilte und dem er väterliche

Fürsorge bewies. Nach dem ersten Feldzuge kehrte er nach Berlin zu seinem Turnplatze zurück, dessen Blüthe und Vollenbung bis zum Jahre 1819 seine eifrigste Sorge war. Wenn sein Wirken an dieser Stelle durch manche Unbilden getrübt, später in der gährenden Zeit voll Sorge und Unruhe blieb, so bewahrte er überall, auch als Mitglied der deutschen National-Versammlung im Jahre 1848, den ächten deutschen Biederfinn, und legte ihn in Wort, Schrift und That dar, bis zu seinem in Freiburg an der Unstent im Jahre 1852 den 15. October nach kurzer Krankheit erfolgten Tode. Sein Verdienst erkannte sein König Friedrich Wilhelm III. und dessen erhabener Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. durch Verleihung eines lebenslänglichen Gnadenhalts an. Die deutsche Jugend wird ihn dauernd ehren als den Begründer der Leib und Geist stärkenden Turnkunst. Das Denkmal, welches auf diesem Grundsteine sich erheben soll, setzt sie ihm bei der Eröffnung des zweiten allgemeinen deutschen Turntages als Zeichen dankbarer und dauernder Anerkennung.

So gelte denn vom ihm, was er selber einst vorahnend aussprach: „Die Nachwelt setzt Leben in sein Ehrenrecht, denn der Geschichte Endurteil verjährt nicht und brachte noch allemal für verfolgte Tugend den Freispruch.“

### Mandereien.

Breetend. Werden die kurhessischen Spielhäuser noch lange Bank halten?

Rudelm. Ja, so lange der Bundestag die Sache auf die — lange Bank schiebt.

### Genügender Grund.

General. „Herr Hauptmann, warum hat der Mann so große Stiefeln?“

Hauptmann. „Weil er so große Füße hat.“

(Fliegende Blätter.)

gonnene Sammeln von Belträgen für die deutsche Flotte untersagt. —

Der Freiherr v. Lüttwig in Gorkau will, daß das deutsche Volk durch irgend einen Akt darlege, daß es einig sei und macht zu diesem Behufe in einem Inserat der Schles. Zeitung den Vorschlag, eine allgemeine Sammlung für eine deutsche Flotte unter preussischer Führung zu veranstalten. Diese Sammlung soll an dem Tage stattfinden, an welchem in Preußen die Wahlmänner zur Wahl der Abgeordneten zusammentreten, und soll von Wahlmännern angeregt und ausgeführt werden. So gut gemeint dieser Vorschlag des Freiherrn v. Lüttwig in Gorkau auch sein möge, im Interesse des Wahlgeschäfts liegt es nicht, wenn etwas Fremdartiges in dasselbe hineingebracht wird. Das Wahlgeschäft muß von jedem Einfluß rein erhalten bleiben: es trägt weder eine Preffion von dieser noch von der anderen Seite her. Der Lüttwigsche Vorschlag ist ein Vorschlag zur Besteuerung des Wahlmännergeschäfts. —

L. Graf Pfeil erklärt in der Volks-Z., daß er an dem in einem Extrablatt zum Wanderer enthaltenen Wahlprogramm unschuldig sei. Allein richtig sei, daß er als Wahlkandidat auftreten werde, „weil er dieses in der gegenwärtigen Lage für seine Pflicht halte.“

## Lokales.

Vor einigen Tagen wurde eine Uebung unserer Feuerwehr vorgenommen, um den Wünschen der aus Frankenstein nach Glas gekommenen Herren zu entsprechen, welche sich eine anschauliche Kenntniß von der Einrichtung und den Leistungen unserer Feuerwehr verschaffen wollten. Wie man erfahren, so soll die Absicht vorliegen, in Frankenstein eine Feuerwehr nach dem Muster der unsrigen einzurichten. — Am 23. nahm der Divisions-Commandeur, General Graf Oriola aus Breslau, auf der von dem Besitzer bereitwillig hergegebenen Schwedeldorfer Feldmark eine Parade über das 4. Niederschl. Inf.-Regt. N. 51 ab. Nach dem Vorbeimarsch fand noch ein kurzes Manöver statt. — Das Regiment marschirt am 24. in seine Cantonirungen; das 1. Bataillon nach Tarnau bei Frankenstein, das 2. Bataillon nach Schönwalde bei Silberberg und das Füsilier-Bataillon nach Peterwitz. — Am 23. verunglückte der Maurerpolier Kolbe beim Hospitalbau. — Leider der zweite Unglücksfall. — In der am 22. stattgehabten Stadtverordneten-Versammlung wurden die neu gewählten beiden Stadtverordneten, Herr Kaufmann Igler und Herr Gymnasiallehrer Beschorner durch Handschlag in Amt und Pflicht genommen. —

Ferner wurde dem Herrn Senator Müller als Anerkennung seiner der Stadt geleisteten langjährigen treuen Dienste auf den Antrag des Magistrats-Collegium das Ehrenprädikat: „Stadtmagistrats-Collegium“ beigelegt. — Zum Schluß rief der Antrag mehrerer Stadtverordneten: „Ob die Wahl eines Bürgermeisters binnen acht Tagen vorgenommen werden solle oder nicht“ eine längere Debatte ins Leben, die mit dem Beschluß endigte: „Die Wahl eines Bürgermeisters für Glas schon auf den 29. August vorzunehmen.“ — Für den Antrag stimmten 13, dagegen 12 Stadtverordnete. Letztere verlangten die Verschiebung des Wahlaktes, damit vor demselben noch die Neuwahl von zwei neuen Stadtverordneten vorgenommen werden könne. — Außer dem Magistrats-Dirigenten, einigen Mitgliedern des Magistrats-Collegium und 25 Stadtverordneten war auch ein zahlreich vertretenes Publikum anwesend. — Ueber die gepflogenen Verhandlungen versagen wir uns eine ausführliche Besprechung, weil wir keine Freude daran haben, Unkraut zu säen und Haß und Zwietracht durch Kundgebung individueller Ansichten zu stiften, durch welche man nur der Sache schadet und Personen verlegt. —

v. F.

## Inserate.

Mittwoch, den 28. August:

### Spaziergang

der Mitglieder des „Gewerbe-Vereins“ nach der Papierfabrik in Neuheide und der Glasfabrik in Waldstein.

Versammlungsort im Garten bei Seendzina, früh 6 Uhr.

Freunde und Gönner des Vereins werden zur Theilnahme hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins,  
Frommann.

### Bekanntmachung.

Am 3. September c., Vormittags von 9 Uhr ab, sollen in unserm Auktionslokale „verschiedene Möbel, ein Frachtwagen, ein Spazierwagen, 2 Schlitten, 3 Paar Pferdegeschirre, 3 Marmor-Postamente, 5 Marmorplatten, ein Kachelofen, 2 Taschenuhren und verschiedene Kleidungsstücke“ gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Glas, den 16. August 1861.

Königliches Kreis-Gericht. Ferien-Abtheilung.

### Selbständigungs-Anzeige!

Den geehrten Bewohnern von Glas und der Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hierorts als

#### Herren- und Frauen-Schuhmacher

selbständig habe. Durch dauerhafte Arbeit im neuesten Geschmack, durch pünktliche und billige Ausführung mir gewordener Aufträge werde ich bemüht sein, das in mich gesetzte Vertrauen geehrter Kundschaft zu rechtfertigen und zu erhalten.

Meine Wohnung ist Schwedeldorfer Straße, im Hause des Schneidermeister Herrn Otto und an meinem Schilde zu erkennen.

Glas, den 24. August 1861.

Max Sterba, Schuhmacher-Meister.

Obering N. 7 ist der erste Stock zu vermieten und bald zu beziehen.

A. Heisig, Gelbgießer.

Zwei freundliche Wohnungen sind zu vermieten und zu beziehen beim Schmiedemeister

Luz am Hofmarkt.

### Zur Tanz-Musik

nach Alt-Wilmisdorf

auf Sonntag, den 25. August

ladet ergebenst ein

R. Bendix, Brauermeister.

### Zur Tanz-Musik

nach Reuland

auf Sonntag, den 25. August

ladet ergebenst ein

Ardelt.

### Zur Kirmes

auf Sonnabend, den 24., Sonntag, den 25. und Montag den 26. August, und

Sonntag, den 25. August 1861:

### Großes Concert

für Streich-Musik.

Anfang Nachmittags 4 Uhr. — Entrée pro Person 1 Sgr.

Nach dem Concert: „Tanz.“

Hierzu ladet ergebenst ein:

A. Ladeck.

### Zur Kirmes

auf Sonnabend, den 24. August und die folgenden Tage

ladet ergebenst ein

Neugebauer, Gastwirth.

### Königshain.

### Zur Tanz-Musik

auf Sonntag, den 25. August,

sowie zu frischen Kuchen, gute Speisen und Getränke, ladet ergebenst ein:

A. Rosenberger,

Gasthofs- und Brauereibesitzer.

### Augenläser

für Kurzsichtige als auch für schwache Augen zur Konservirung derselben; ferner die Dr. Gräve'schen Azur-Brillen, welche das Erblinden der Augen verhindern und das grelle Licht mildern; desgleichen Lorgnetten empfiehlt

Gebr. Hirschberg's

Buch- und Papierhandlung.